

Susanna König

The background of the cover is a painting. On the right, a white lighthouse with a lantern room and a thin spire stands on a green, bushy hill. A wide, textured path made of many fine, parallel lines in shades of brown, orange, and purple leads from the bottom left towards the lighthouse. The sky is a gradient of colors from purple to blue to orange, suggesting a sunset or sunrise.

Der verschollene Leuchtturm

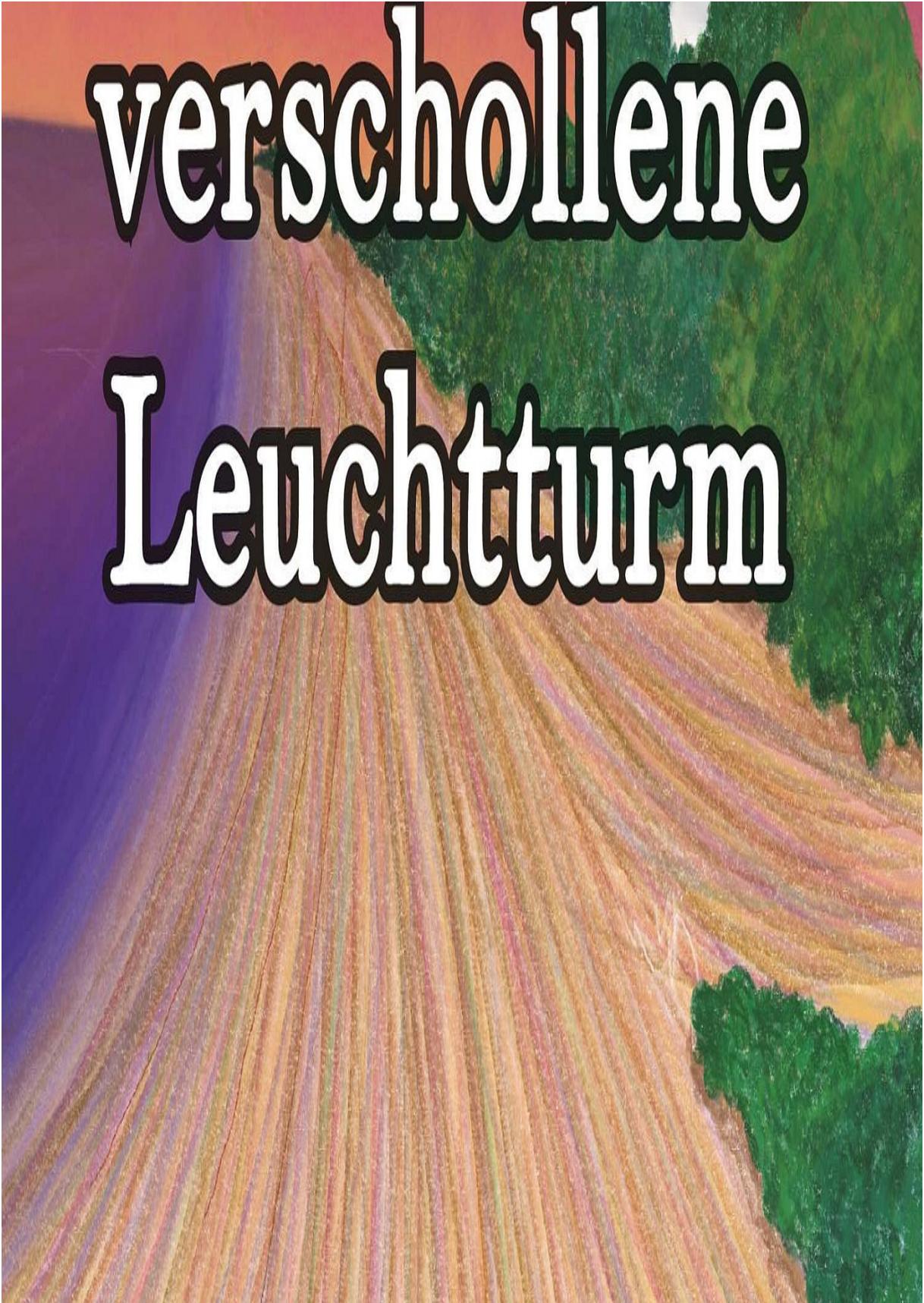
Roman

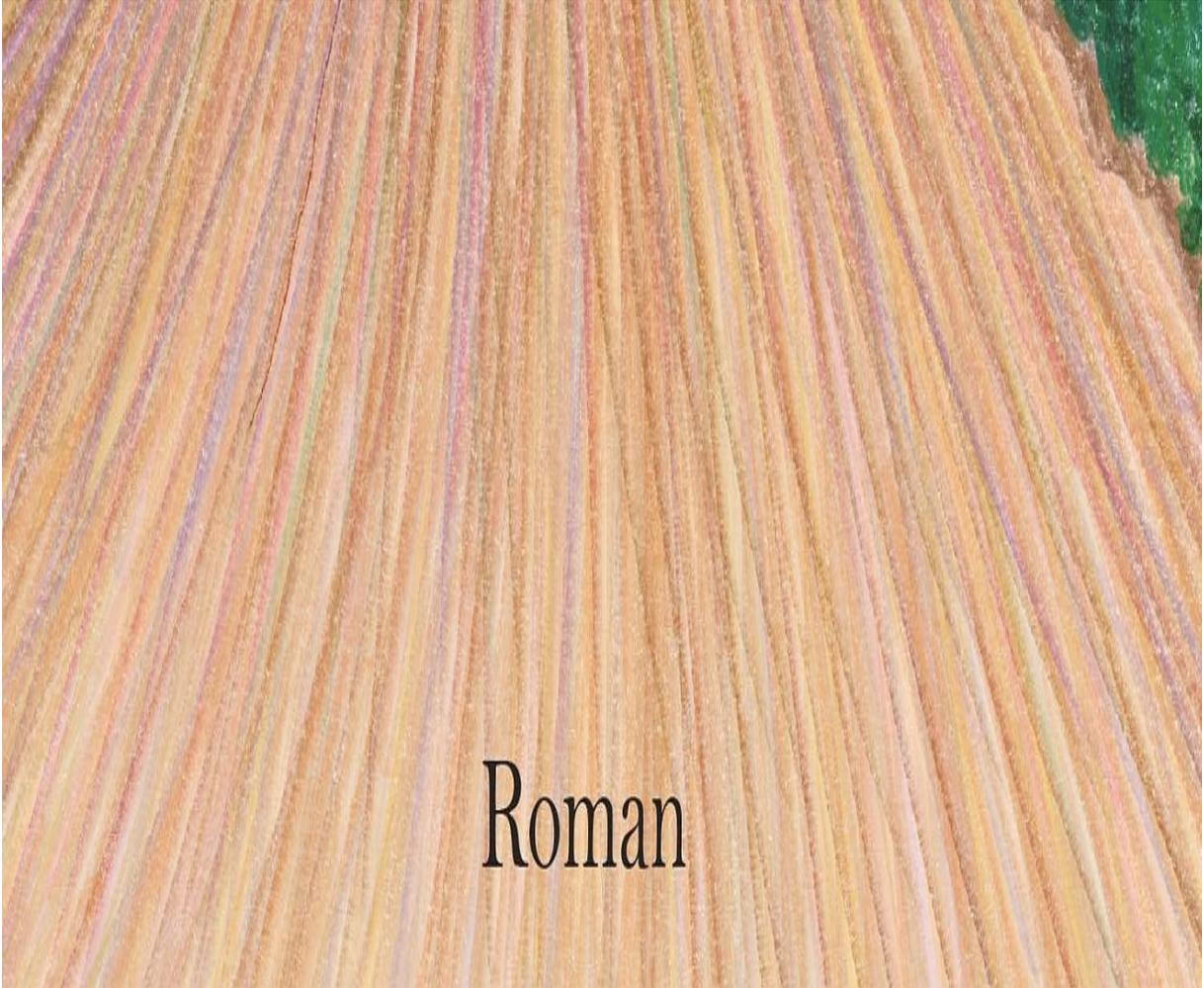
Susanna König

Der



verschollene Leuchtturm





Roman

Susanna König

Der verschollene Leuchtturm



Susanna König

**Der
verschollene
Leuchtturm**

Roman

© 2022 Susanna König
susanna.koenig@gmx.at

Illustration: Mirjam Hutyra
www.mirjamhutyra.at

Umschlaggestaltung: Mirjam Hutyra
Lektorat / Korrektorat: Mag. Sylvia Eisenreich

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschieme.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online

ISBN:
978-3-99139-622-2 (Paperback)
978-3-99139-621-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine wunderbaren Töchter

1

Eleonora ordnete die Sachen auf ihrem Schreibtisch, kontrollierte nochmals die Ablage, bevor sie ihren Computer herunterfuhr. Sie wollte nur noch auf schnellstem Weg nach Hause gehen. Sie hatte das dumpfe Gefühl, die ganze Welt habe sich gegen sie verschworen.

Erst vor wenigen Tagen hatte sich ihr Freund Antonio von ihr getrennt, nach drei wundervollen Jahren. Eleonora hatte zuerst an einen Scherz geglaubt, als sie sein Mail las, aber dann wurde ihr schlagartig klar, dass er es ernst meinte. „Süße, ich habe die Frau meiner Träume getroffen. Mit ihr will ich alt werden, mit ihr will ich eine Familie gründen. Sie ist so bezaubernd schön. Ich liebe sie so sehr. Natürlich mag ich dich, und es tut mir auch unendlich leid, aber ich bin sicher, du verstehst das, Süße! Mach's gut, dein Antonio.“ Jetzt wurde ihr auch klar, warum er in den letzten Wochen so oft abends beschäftigt gewesen war, es war nicht die Arbeit, es war seine neue Flamme gewesen.

Wieder einmal ging eine Beziehung zu Ende. Langsam glaubte sie, das Universum wolle unbedingt, dass sie alleine blieb. Es tat so unendlich weh. Die meisten ihrer Freundinnen waren inzwischen verheiratet, einige sogar schon glückliche Mütter. Und sie war wieder einmal allein. Richtig allein. Sie hatte niemanden, dem sie ihr müdes Herz ausschütten konnte.

Eleonora schnappte ihre Jacke und die Handtasche, schob den Drehsessel unter den Tisch und verließ ihr Büro. Drei Türen weiter klopfte sie zaghaft, bevor sie eintrat. Ihr Chef lächelte sie freundlich an.

„Na, Eleonora, was kann ich für Sie tun? Sie sehen müde aus heute. Geht es Ihnen gut?“

„Ja danke, alles gut, ich habe nur schlecht geschlafen letzte Nacht. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich heute gerne früher Schluss machen. Die Überarbeitung des Textes für Doktor Paulsen habe ich fertig.“

„Na, dann wünsche ich Ihnen einen gemütlichen Nachmittag, wir sehen uns dann morgen, meine Liebe.“

„Danke, auch Ihnen noch einen schönen Nachmittag.“

Eleonora verließ das Bürogebäude und merkte nicht einmal, wie herrlich warm die Sonne schien. Sie war einfach unendlich traurig und verletzt. Und einsam. Sehr einsam. Wie meistens in ihrem Leben.

Kurz nach ihrer Geburt war nämlich ihre Mutter gestorben, ihr Vater, ein wohlhabender Geschäftsmann, hatte daraufhin eine Haushälterin und ein Kindermädchen engagiert, um sich weiter seinen Geschäften widmen zu können, und reiste das ganze Jahr um die Welt. Sie konnte sich erinnern, dass sie mit fünf Jahren Weihnachten erstmals ohne ihn feiern musste, weil er in den Vereinigten Staaten unabhkömmlich war.

Als sie dann das Gymnasium besuchte, eine Eliteschule für Kinder reicher Eltern, wurde das Kindermädchen entlassen, da sie fortan das Internat ihr Zuhause nennen durfte.

Die Eltern ihres Vaters hatte sie nur sehr selten gesehen, sie waren zu sehr damit beschäftigt, ihr Luxusleben zu leben, als ihre Zeit mit einem ungeliebten Enkelkind zu verbringen. Der Butler ihrer Großeltern erzählte ihr einmal im Vertrauen, dass diese mit der Wahl ihres Sohnes, was seine Frau Francesca betraf, nie zufrieden gewesen waren, und ihr die Schuld gaben, dass er in so jungen Jahren mit einem kleinen Kind alleine zurechtkommen musste. Als ob ihre Mutter freiwillig Anfang zwanzig verstorben wäre! Von einer

ehemaligen Hausangestellten hatte sie dann zumindest ein wenig über ihre Mutter erfahren: Francesca Bortelli war auf einer kleinen Insel nahe Venedig in Italien geboren und aufgewachsen. Sie sei ein wunderschönes, kluges Mädchen gewesen. Sehr feinfühlig. Angeblich hätte sie mit Pflanzen und Tieren sprechen und diese auch heilen können. Sie sei auch eine kreative Künstlerin gewesen, die besonders kräftige Farben liebte. Francescas Mutter Chiara habe keine weiteren Kinder bekommen können, worüber ihr Vater Roberto sehr traurig gewesen sei. Aber er habe sein Mädchen geliebt und es verwöhnt, wo immer er konnte. Roberto sei Bootsbauer mit Leib und Seele gewesen. Seine Liebe zum Meer habe Francesca von ihm gehabt. Am meisten habe sie es geliebt, wenn sie ihren Vater am frühen Abend auf den Leuchtturm der kleinen Insel begleiten konnte und das Leuchtfeuer anmachen durfte. Der Blick von der Spitze des kleinen Leuchtturms über die Insel und die Weite des Meeres hätten Francesca zwar sehr sentimental, aber auch sehr glücklich gemacht. Manchmal habe sie sich tagsüber ins Wärterstübchen des Leuchtturms geschlichen, mit einer Leinwand und ihren Farben, und das Meer, die Boote, die Möwen oder auch die Wolken gemalt. Francesca hätte die Einsamkeit, die Stille geliebt! Die anderen Mädchen in der Schule hätten sich sogar über sie lustig gemacht, weil sie lieber mit den Möwen lachte und einsam am Strand saß, als mit ihnen in der Bar bei einem Kaffee Zeit zu verbringen und über die Jungs der Insel zu scherzen. Nach dem Gymnasium besuchte Francesca die Kunstschule in Venedig. Sie studierte aber nicht nur Kunst, sondern auch Pharmazie, da sie schon von klein auf ein Faible für Heilpflanzen hatte. Sie hätte stundenlang Pflanzen beobachten, sammeln, trocknen, mischen und auf jede erdenkliche Weise verarbeiten können. Diese Liebe hätte sie

von ihrer Mutter Chiara und von ihrer Großmutter Marie Luisa geerbt.

Francesca hatte Eleonoras Vater Paolo kurz nach ihrem neunzehnten Geburtstag kennengelernt. Er studierte damals Wirtschaftswissenschaften, da er einmal das Imperium seiner Eltern übernehmen sollte. Sein Vater besaß nämlich ein großes Pharmaunternehmen, das Paolo als einziges Kind weiterführen sollte.

Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen zwischen Paolo und Francesca. Paolo war von der Idee seiner Geliebten, Pflanzen auf natürliche Weise anzuwenden, also indem man Tinkturen und Auszüge verwendete, Kräuterwickel und Salben machte, begeistert gewesen. Seine Eltern hatten das naturgemäß etwas anders gesehen. Überhaupt hatten sie andere Pläne für ihr einziges Kind. Als Francesca dann überraschend schwanger wurde, war die Katastrophe perfekt gewesen. Chiara und Roberto hatten sich mit ihrer Tochter gefreut und wollten sie unterstützen, soweit es in ihrer Macht stand, während Paolos Eltern entsetzt gewesen waren. Kurz vor Eleonoras Geburt heiratete Paolo seine Geliebte Francesca.

Doch dann geschah das schreckliche Unglück: Während der Geburt kam es zu einem Riss der Aorta im Bauchraum Francescas, die Ärzte konnten die Blutung nicht stoppen. Eleonora konnte zwar gerettet werden, ihre Mutter nicht. Eleonora hatte bedauerlicherweise ihre Großeltern Chiara und Roberto nie kennengelernt. Die Gründe dafür kannte sie nicht. Das war ein Thema, das sie nicht ansprechen durfte. Darüber wurde eisern geschwiegen. Es war ihr auch nie gelungen, Näheres über ihre Großeltern in Erfahrung zu bringen. Sie waren wie Phantome. Niemand konnte ihr helfen. Irgendwann gab sie ihre Suche auf. Sie gewöhnte sich daran, mit einem Geheimnis aufwachsen zu müssen.

Ja, Eleonora gewöhnte sich sogar daran, kaum Kontakt zu ihrem Vater zu haben. Er vermied tatsächlich jeden Kontakt so weit wie möglich. Es mangelte ihr jedoch nie an Geld, sie hatte zu ihrem achtzehnten Geburtstag eine wunderschöne große Eigentumswohnung bekommen, sie hatte ein eigenes Auto. Ihr Vater hatte ihr das Studium der Rechtswissenschaften und der Literaturwissenschaften finanziert und ihr geholfen, eine Anstellung in einem angesehenen Verlag zu bekommen.

Vor einigen Jahren hatte er nochmals geheiratet, wobei sie nicht zur Feier eingeladen worden war. Inzwischen lebten er und seine Frau in den Vereinigten Staaten und hatten zwei kleine Söhne. Aber selbst ihre Stiefbrüder kannte sie nur von Fotos.

Eleonora war einsam. Aber sie war es gewöhnt, einsam zu sein. Das war ihr Leben.

2

Als sie zu Hause ankam und den Postkasten öffnete, fand sie einen Brief von einem Notar in Venedig. Es war ein sehr dicker Brief. Was konnte das bedeuten? Sie kannte niemanden in Venedig. Was wollte der Notar von ihr? Warum war der Brief so dick? Eleonora öffnete die Wohnungstür, stellte ihre Handtasche ab, hängte ihre Jacke auf und zog ihre Schuhe aus. Sie ging in die Küche und öffnete das Fenster, um frische Luft hereinzulassen.

Dann setzte sie Teewasser auf. Heute war ihr nach ihrer Lieblingskräutermischung, Lavendel mit Ringelblume. Als der Tee aufgegossen war, trug sie das Tablett mit der Kanne, einer geblühten Tasse und einigen Keksen auf ihren Balkon. Vorsichtig öffnete sie das Kuvert des mysteriösen Briefes.

Er enthielt drei wunderschöne, in Leder gebundene Notizbücher und ein bezauberndes Leinentaschentuch, in dem etwas Hartes verborgen war. Eleonora wickelte das Taschentuch vorsichtig auf und fand einen alten Schlüssel darin. Es war ein besonders schöner alter Schlüssel. Ein Doppelbartschlüssel. Also musste er zu einer sehr alten Türe gehören. An ihm war ein kleiner Zettel befestigt: „Wenn die Zeit reif ist, wirst du, liebe Eleonora, die Türe für diesen Schlüssel finden. Das Universum und deine Engel werden dir dabei helfen!“

Zuletzt kam ein handgeschriebener Brief zum Vorschein. Mit zittrigen Fingern öffnete ihn Eleonora vorsichtig.

Sehr geehrte Frau Franchi!

Da Sie in wenigen Tagen Ihren dreißigsten Geburtstag feiern, habe ich die Ehre, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Ihre Mutter, Frau Francesca Bortelli, bat mich kurz vor ihrem tragischen Ableben, Ihnen anlässlich Ihres dreißigsten Geburtstages diesen Brief zu schicken und Ihnen diese drei Notizbücher und den Schlüssel auszuhändigen. In einem der drei Notizbücher finden Sie laut Ihrer Mutter die Erklärung für alles. Es war der letzte Wunsch Ihrer Mutter, dass Sie zu Ihrem Geburtstag zumindest zwei Wochen am Meer verbringen mögen. Ihr Herz würde Sie dabei anleiten. Weitere Anweisungen finden Sie wie gesagt in den Notizbüchern Ihrer Mutter.

Das Ersparte Ihrer Mutter werde ich Ihnen samt Zinsen auf Ihr Konto überweisen. Dafür bitte ich Sie, mir Ihre Kontodaten zu übermitteln. Dieses Geld sollen Sie für diesen Urlaub verwenden.

*Hochachtungsvoll
Davide Furla
Avvocato*

Eleonora wusste nicht, wie ihr geschah. Die Tränen rannen über ihr Gesicht. Sollte sie sich freuen oder ärgern? Welcher Tag war heute? Der achte Juni. Stimmt, in einem Monat wurde sie dreißig. Sie hatte es verdrängt. Mit wem hätte sie auch feiern sollen?

Antonio hatte eine neue Freundin und an ihr kein Interesse mehr. Ihr Vater wohnte derzeit in den USA und hatte keine Zeit für sie. Ihre wenigen Freundinnen waren in aller Welt verstreut und mit ihren Ehemännern und ihren Kindern beschäftigt. Und jetzt das. Ihre tote Mutter organisierte ihren dreißigsten Geburtstag. Eigentlich müsste sie sich jetzt ärgern. Erst starb ihre Mutter bei ihrer Geburt und dann, zu

ihrem dreißigsten Geburtstag, meldete sie sich posthum wieder. Was sollte das?

Nein, ihr Leben bestimmte immer noch sie selbst. Wäre noch schöner, wenn sie sich nach fast dreißig Jahren von ihrer verstorbenen Mutter, die sie ja nie kennenlernen durfte, vorschreiben ließ, wie sie ihren Geburtstag zu verbringen habe. Und überhaupt, sie hatte ja nicht mal Urlaub, also konnte sie da gar nicht verreisen. Sie trank noch einen kräftigen Schluck Tee, legte alles auf ihren Schreibtisch im Arbeitszimmer, zog sich um und verließ die Wohnung. Immer wenn Eleonora verärgert war, musste sie in ihr Stammlokal „Da Alberto“ gehen und sich etwas Gutes gönnen. Jetzt war wieder so ein Moment.

3

*L*iebe Eleonora, mein Engel!
Heute hat mir Doktor Amado verraten, dass ich eine Tochter bekomme. Ich bin so glücklich. Natürlich wäre ich auch glücklich, wenn du ein Sohn wärst, aber die Tatsache, dass du ein Mädchen bist, macht mich einfach unendlich glücklich. Vor allem, weil ich jetzt schon weiß, dass ich dir, liebste Eleonora, all mein Wissen über Pflanzen, Tiere, das Meer, die Sterne, das Universum aber auch über Feen und Naturwesen weitergeben kann. Seit ich denken kann, kann ich Feen sehen, mit ihnen in Kontakt treten. Auch mit Pflanzen und Tieren kann ich kommunizieren. Diese Gabe habe ich vermutlich von meiner Großmutter, der Mutter meiner Mutter. Sie war eine besondere Frau, sehr gläubig, sehr feinfühlig. Sie hatte auch die Gabe, mit Verstorbenen Kontakt aufzunehmen. Ich liebte sie sehr. Leider ist sie sehr früh verstorben, aber ich weiß, dass sie immer noch bei mir ist. Eigentlich hat auch meine Mutter, deine Nonna Chiara, diese Gaben, aber sie weigert sich, diese anzunehmen. Bis heute weiß ich nicht, warum. Es sind so wundervolle Geschenke!

Mein geliebter Vater hat inzwischen akzeptiert, dass ich „anders“ bin als andere Kinder und lässt es geschehen. Ja, er freut sich sogar, wenn ich ihm die Geschichten der Engel, der Feen und der Erd- und Meergeister erzähle. Besonders genießen wir beide die Stunden auf unserem geliebten Leuchtturm, wenn wir die Meergeister, die Luftgeister, die Sonnenfeen und die Sternengeister beobachten können. Wie freue ich mich, wenn wir dich eines Tages mit auf unseren

Leuchtturm nehmen können, um auch dir all diese Schätze zu zeigen.

Besonders liebe ich die blaue Stunde. Es ist die Zeit, wenn die Sonne langsam im Meer versinkt und der Tag der Nacht ihren Platz überlässt. Das Blau des Himmels leuchtet dann besonders intensiv, ja fast geheimnisvoll. Es küsst die Wellen des Meeres zur guten Nacht und die Wasserfeen tanzen auf den Schaumkronen der Wellen. Dieses Blau ist so intensiv, so strahlend. Die Farbe des Himmels vermischt sich mit der Farbe des Meeres, durchzogen vom glühenden Rot der untergehenden Sonne. Sie kämpft dagegen an, aber es gelingt ihr nicht, ihr Rot wird immer dunkler, bis es vom tiefen Blau, das jetzt noch intensiver und kräftiger und ja, auch dunkler wird, verschluckt wird. Und dann blitzen schon die ersten strahlenden Sterne auf. Erst sind es nur vereinzelte, die sich hervorwagen, aber von Minute zu Minute werden es mehr. Bis die Milchstraße das Firmament überzieht. Das ist ein Moment des absoluten Friedens. Da schlägt das Herz dann im Takt mit Mutter Erde. Der Puls wird ruhig und gleichmäßig. Ach Eleonora, wie freue ich mich jetzt schon darauf, dir all das zeigen zu dürfen. Dich daran teilhaben lassen zu dürfen.

Seit einigen Jahren versuche ich, dieses unbeschreibliche Blau mit meinen Aquarellfarben einzufangen, aber es gelingt mir nicht. Ja, ich habe schon versucht, aus den Blüten verschiedener Blumen und Beeren Farben herzustellen, um dieses Blau auf dem Papier einfangen zu können, aber ich schaffe es nicht. Selbst mit zerriebenen Edelsteinpigmenten gelingt es mir nicht. Dieses Blau ist zu einzigartig. Ich gebe zu, die Farben unseres Schöpfers können wir nicht imitieren. Nur genießen, in der Natur, in der Realität.

Jetzt begann Eleonora zu verstehen, warum sie selbst die „blaue Stunde“ so liebte. Es war auch die Lieblingszeit ihrer Mutter gewesen. Egal wo sie war, sie liebte die Zeit, in der die Sonne unterging, bis zum Aufblitzen des ersten Sternes. Auch trug sie bevorzugt blaue Kleidung. Blau gehörte zu ihren Lieblingsfarben.

Die wenigen Male, als sie ihren Urlaub am Meer verbracht hatte, war sie nicht vom Strand weggekommen, bevor nicht diese besondere Stunde vorüber war. Jetzt endlich wusste sie warum.

Eleonora legte das Notizbuch ihrer Mutter aus der Hand. Sie war müde, unendlich müde und einsam.

Wieder nahm sie das Foto in die Hand. Darauf war ein entzückender kleiner Leuchtturm zu sehen, direkt am Meer. Es war der Leuchtturm, in dem ihre Mutter und ihr Großvater viele gemeinsame Stunden verbracht hatten. Instinktiv fühlte sie, dass der geheimnisvolle Schlüssel etwas damit zu tun haben musste. Aber wo war dieser Leuchtturm? Wie sollte sie das Geheimnis ihres Lebens und des Lebens ihrer Mutter lüften, wenn sie nicht einmal wusste, wo sie suchen sollte? Wollte sie das Geheimnis überhaupt lüften? Und warum jetzt? Warum nicht schon vor zehn Jahren oder gleich nach ihrer Geburt? Und wo befand sich dieser Leuchtturm überhaupt? Darüber hatte Eleonora noch nichts herausfinden können.

Sie war sich auch nicht sicher, ob sie wirklich verreisen sollte. Noch dazu ohne genaues Ziel. Urlaub am Meer. Meer gab es an vielen Orten. Sie solle ihrem Herzen vertrauen. Und dem Universum. Was sollte das? Was konnte ihr müdes, einsames Herz ihr schon sagen? Und seit wann sprach das Universum zu ihr? War all das nur ein schlechter Scherz, den sich irgendjemand erlaubt hatte?

Das konnte wiederum nicht sein, denn in den Notizbüchern ihrer Mutter fand sie viele kleine Puzzleteile, die langsam einen Sinn für sie und ihr bisheriges Leben ergaben. Aber warum jetzt und nicht schon vor zehn Jahren? Jetzt mit dreißig sollte sie sich den Wünschen ihrer verstorbenen Mutter unterordnen? Eleonora war verärgert und verunsichert. Andererseits, was hatte sie zu verlieren? Vielleicht würde sie jetzt endlich mehr über ihre Mutter und deren Eltern erfahren können. Aber wollte sie das? Wieder rannen die Tränen über ihr Gesicht. Vor allem, wie nur sollte sie den richtigen Ort finden? Der Notar, mit dem sie bereits telefoniert hatte, konnte oder wollte oder, wie er sagte, durfte ihr nicht helfen. Er meinte lediglich, seine Aufgabe sei es gewesen, sie nicht aus den Augen zu verlieren und ihr kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag die Notizbücher, den Schlüssel und das Geld ihrer Mutter zukommen zu lassen. Ihre Mutter habe ihn kurz vor der Niederkunft kontaktiert, weil sie vorausgesehen hatte, dass während der Geburt etwas Schlimmes passieren würde. Mehr könne er ihr nicht sagen. Wenn sie die Notizen ihrer Mutter aber genau lesen würde, dann könne sie den richtigen Ort sicherlich finden. Eleonora war ratlos. Dieser Ort konnte überall sein. Und sie hatte nur noch knapp einen Monat Zeit. Sie beschloss, den Brief und die Notizbücher beiseitezulegen und schlafen zu gehen. Morgen war auch noch ein Tag.

4

Am nächsten Morgen wachte sie erschöpft auf. Sie hatte schlecht geschlafen und wieder mal sehr viel geträumt. Seit sie denken konnte, träumte sie sehr intensiv. Aber in dieser Nacht war es nochmal intensiver gewesen.

Sie trank eine Tasse Kamillentee und ging zur Arbeit. Ihr Chef war bereits im Haus, also klopfte sie zaghaft an seine Bürotür.

„Liebste Eleonora, guten Morgen. Was kann ich für Sie tun?“ Eleonora konnte sich nicht erklären, warum ihr Chef immer so gut gelaunt war. Er war bereits über sechzig und seit zwei Jahren verwitwet. Aber trotz allem, seine gute Laune hatte er nie verloren. Er behandelte sie vom ersten Arbeitstag an wie eine Tochter. Wäre doch nur ihr eigener Vater so liebevoll und fürsorglich zu ihr!

„Guten Morgen. Ich wollte Sie fragen, ob ich ab Anfang Juli zwei bis drei Wochen Urlaub nehmen könnte?“

„Natürlich, meine Liebste, es ist schon längst organisiert. Avvocato Furla, ein alter Freund und Studienkollege, hat mich bereits informiert. Ich freue mich für Sie!“

Eleonora war sprachlos ... Sogar ihr Chef Doktor Simonetti wusste Bescheid! Hatten sich alle gegen sie verschworen?

„Kannten Sie denn meine Mutter?“

„Nein, aber Avvocato Furla hat mich informiert und, soweit er Bescheid weiß, aufgeklärt. Ich freue mich für Sie! Vielleicht kommen Sie Ihrer Vergangenheit endlich näher. Ich würde es Ihnen von Herzen wünschen. Eigentlich wollte ich Sie anlässlich Ihres Geburtstages zum Essen und in die Oper entführen, aber das lässt sich ja nachholen. Dem

Geheimnis Ihrer verstorbenen Mutter auf die Spur zu kommen, finde ich interessanter.“

„Danke, Herr Doktor Simonetti. Da Sie Avvocato Furla näher kennen, wissen Sie vielleicht, wo ich suchen soll? Ich habe nur ein Foto von einem Leuchtturm gefunden, darauf ist aber nichts Näheres zu erkennen. Und bis jetzt konnte ich keinerlei Hinweis auf einen Ort finden. Die Sache ist nicht einfach.“

„Tut mir leid, meine Liebe, ich weiß auch nicht mehr. Aber ich an Ihrer Stelle würde mir ein nettes Plätzchen auf einer der kleinen Inseln nahe Venedig suchen. Warum sollte Ihre Mutter sich an einen Avvocato in Venedig wenden, wenn sie nicht dort in der Nähe aufgewachsen ist und gewohnt hat? Was meinen Sie? Sie hat doch auch in Venedig studiert, oder?“

„Das klingt schlüssig, aber selbst so wird es schwierig, den richtigen Ort zu finden.“

„Aber meine liebe Eleonora! Warum so zaghaft und zweifelnd? Ab ins Internet! Dort findet man doch angeblich alles. Suchen Sie einfach ein nettes Haus auf einer Insel, das Sie für drei Wochen mieten können und das direkt am Meer liegt. Der Rest ergibt sich dann womöglich von allein.“

„Danke, Herr Doktor Simonetti. Ich werde es versuchen.“

Eleonora musste sich stark beherrschen, um nicht wieder in Tränen auszubrechen. Was war nur los? Spielte das Universum mit ihr? Was sollte all das? Sie konnte sich nur sehr schwer auf ihre Arbeit konzentrieren. Immer wieder schweiften ihre Gedanken zu dem Foto mit dem hübschen kleinen Leuchtturm am Meer ab. Träumte sie oder war das real? Warum dieser Ort? Was sollte sie dort finden? Und wo genau war diese Insel mit dem entzückenden Leuchtturm? Wem gehörte er heute? War er noch in Betrieb bzw.

leuchtete er überhaupt noch? Welche Bedeutung hatte der Schlüssel? Zu welcher Tür gehörte er? Zum Leuchtturm? Zu einem Haus? Zu einem einzelnen Raum? Was würde sie dahinter finden? Wie sollte sie diese Türe jemals finden? Und was, wenn sie die Tür gefunden hatte? Was würde sie erwarten?

War es wirklich so leicht, einfach ins Internet zu schauen? Dann würde man den richtigen Ort finden? Rund um Venedig gab es viele kleine Inselchen. Das erleichterte die Suche nicht unbedingt, und im Internet konnte man nicht alle Leuchttürme der Gegend finden, das würde ihre Suche ja eindeutig vereinfachen. Am liebsten hätte Eleonora die Aktion abgeblasen, aber sie fühlte sich ihrer Mutter gegenüber verpflichtet. Verpflichtet dazu, ihren offenbar letzten Wunsch zu erfüllen.

Wobei Eleonora noch immer nicht klar war, wie ihre Mutter hatte wissen können, dass sie während der Geburt versterben würde. Hätte sie nicht schon Teile der Tagebücher gelesen, würde sie vermuten, jemand erlaubte sich einen üblen Scherz mit ihr. So aber war ihr inzwischen klar geworden, dass es da Dinge zwischen Himmel und Erde, zwischen äußerem Sein und innerem Sein gab, denen sie erst auf den Grund gehen musste. Anders war es für sie nicht erklärbar. Trotzdem war all das für sie so unreal, so unbegreifbar. Und sie hatte niemanden, mit dem sie darüber reden konnte.

Auch Avvocato Furla hatte ihr diesbezüglich nicht weiterhelfen können. Er konnte ihr nur sagen, dass ihn ihre Mutter hochschwanger aufgesucht hätte, ihm das Päckchen mit den Notizbüchern, dem Schlüssel und ein Kuvert mit Geld übergeben hätte, mit der Bitte, ihre Tochter nicht aus den Augen zu verlieren und ihr die Dinge kurz vor ihrem

dreißigsten Geburtstag auszuhändigen. Auf seine Frage, wie sie das meine, und warum sie es nicht selbst machen wolle, hätte sie nur geantwortet, dass sie schon sehr bald diese Welt verlassen müsse. Seinen Einwand, es gäbe doch sicher einen Vater oder Großeltern, hätte sie mit den Worten vom Tisch gewischt, sie kümmere sich lieber auf diesem Weg darum. Er dürfe aber absolut niemandem davon erzählen. Es wäre ihr alleiniges Geheimnis. Wenige Tage später verständigte ihn dann das Krankenhaus, auf ihren Wunsch hin, um ihm mitzuteilen, dass sie während der Geburt verstorben sei und man ihn an ihren Auftrag erinnern solle. Also habe er in all den Jahren sein Bestes getan, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Wieder einmal fühlte Eleonora sich so unendlich einsam. Und sehr traurig. Zum Glück musste sie ein wichtiges Projekt für Doktor Simonetti erledigen und sich darauf konzentrieren, sonst wäre ihr Tag nicht zu bewältigen gewesen.

*L*iebste Eleonora, mein Engel!
Heute haben wir eine sehr wichtige Aufgabe zu erledigen. Ja, ich weiß, eigentlich müsste ich in Venedig sein, in der Universität, und mich auf eine Prüfung vorbereiten. Und am Abend wollte dein Vater mit mir und einigen seiner Freunde ins Kino gehen. Aber ich habe diesen wichtigen Auftrag vom Universum bekommen. Dein Vater ist jetzt leider etwas enttäuscht, er kann diese Aufgaben, die mir das Universum schickt, nicht verstehen. Vor allem kann und will er nicht verstehen, warum ich nicht jede freie Minute mit ihm verbringen will. Nun, ich will ja jede freie Minute mit ihm verbringen, aber es gibt auch Aufträge, die mir das Universum zuteilt und die ich erledigen muss und will.

Eines Tages wirst du, liebste Eleonora, verstehen, was ich meine! Vor wenigen Tagen ist meinen Eltern ein verletztes Kätzchen zugelaufen, das übel zugerichtet war. Die meisten Wunden konnte meine Mutter bereits reinigen und mit Salbe behandeln, aber ihr Beinchen will noch nicht so recht heilen. Ich werde daher bestimmte Kräuter und Algen sammeln, um daraus einen Umschlag zu machen. Die Kräuter stehen in voller Blüte im Garten deiner Großmutter Chiara. Die Algen müssen wir erst im Meer sammeln.

Wie ich das Meer liebe, mein Kind! Es ist so beruhigend, manchmal aber auch sehr beängstigend in seiner unendlichen Weite. Auf der einen Seite verführt einen der liebliche Klang der Wellen und lädt einen ein, sich dem seidigen Gefühl des Salzwassers ganz hinzugeben. Sich

einfach treiben zu lassen. Jeden Zentimeter seines Körpers vom Wasser liebkosen zu lassen. Einzutauchen. Unterzutauchen. Aber, liebste Eleonora, man muss dennoch höllisch aufpassen! Das Meer hat auch eine sehr dunkle Seite! Vertraut man nur den lieblichen Wasserfeen und spielt mit ihnen ohne aufzupassen, ist man verloren, dann ergreifen einen die Kräfte der tiefen Wassergeister. Sie ziehen dich hinab in die Tiefe und lassen dich nicht mehr los. Eigentlich wollen sie dir nichts Böses, denn sie wissen nicht, dass du in der Tiefe des Meeres verloren bist, dass du Luft zum Atmen brauchst! Sie wollen nur mit dir spielen, führen dich aber dabei ins Verderben.

Wenn die Sonne scheint, glitzern die Wellenkämme in den Farben des Regenbogens, das sind die bunten Röckchen der Wasserfeen. Sie schimmern im Sonnenlicht. Am Abend, bei Mondschein, tanzen die Mondfeen auf den Wasserkämmen, ihre Röckchen schimmern in verschiedenen Goldtönen. Wenn du dich sehr konzentrierst, kannst du ihre lieblichen Gesänge aus den Klängen der Wellen heraushören. Wie ich das liebe! Wie sehr freue ich mich darauf, all diese Geschenke des Lebens eines Tages mit dir teilen zu dürfen! Doch jetzt, mein Kind, begleite mich über den Strand zu der kleinen Mole. An ihren Steinen haften die Algen, die wir für den Umschlag sammeln werden. Es ist ein großartiges Gefühl, zu wissen, dass ich all diese Geheimnisse der Natur und des Universums eines Tages an dich weitergeben darf. Das Universum, die Natur, halten so viele Schätze für uns bereit, wir müssen nur unsere Augen öffnen und all das Wissen wahrnehmen, annehmen, ja anwenden! Wie viel leichter wäre vieles in unserem Leben ...

Tiefe Traurigkeit, ja Ergriffenheit breitete sich in Eleonora aus. Wieder rannen ihr Tränen über die Wangen. Wie gerne

hätte sie ihre Mutter kennengelernt und all das mit ihr ausprobiert, wovon sie in ihren Notizbüchern schrieb. Langsam begann Eleonora manches zu verstehen. Langsam wurden ihr einige ihrer Träume klarer. Und die Liebe zu Kräutern. Aber wie konnte all das sein? Wie konnte sie all diese Dinge wissen, ohne sie je gelernt zu haben. Hing es mit der alten Frau in ihren Träumen zusammen? Wer überhaupt war diese Frau? Und wer war der Mann, der meist hinter ihr stand und sie liebevoll anlächelte? Hing all das mit dem Geheimnis um ihre Herkunft zusammen?

Sollte sie ihren Vater anrufen und um Hilfe bitten? Besser nicht. Bis jetzt hatte er jedes Mal sehr verärgert reagiert, wenn sie ihn auf ihre Mutter oder deren Herkunft ansprach. Dabei war er in Wahrheit der Einzige, der ihr weiterhelfen könnte. Es war so eine verfahrenene Lage. Vor einer Woche, als sie den Brief des Notars erhalten hatte und ihn um seine Hilfe gebeten hatte, hatte er einfach aufgelegt. Ohne ein Wort. Erst dachte sie, es sei ein Problem mit der Verbindung gewesen, und hatte ihn nochmals angerufen, aber er hob nicht mehr ab. Daraufhin schrieb sie ihm ein Mail, aber auch darauf antwortete er ihr nicht.

Nein, Eleonora, nicht jammern, nicht klagen! Du hast niemanden, außer dir selbst. Also mach was!

Sie holte ihren Laptop und startete ihre Suche. Das wäre doch gelacht, wenn es ihr nicht gelänge, diese Insel zu finden und ihre Wurzeln aufzuspüren ...

Aber wie? Sie hatte absolut keinen vernünftigen Anhaltspunkt. Nicht einen einzigen Ortsnamen konnte sie in den Notizbüchern ihrer Mutter finden. Es war zum Verrücktwerden!

Gut, sie wusste, dass ihre Eltern in Venedig studiert hatten, was bedeutete, dass ihre Mutter in der Nähe von Venedig

gewohnt haben musste. Sie hatte bereits alle Leuchttürme in der Umgebung der Lagunenstadt aufgerufen, aber keiner glich auch nur annähernd dem Leuchtturm auf dem Foto, das aus einem der Notizbücher ihrer Mutter gefallen war.

Außerdem hatte ihre Mutter mehrere Skizzen dieses Leuchtturms in die Notizbücher gemalt, die alle dem Leuchtturm vom Foto glichen. Eleonora wusste, dass sie die Suche anders beginnen musste. Nur wie, das wusste sie noch immer nicht.

Vertraue dem Universum und deinen Engeln, sie werden dich leiten!

Immer wieder tauchte dieser Satz in den Unterlagen ihrer Mutter auf. Aber Eleonora konnte beim besten Willen nichts damit anfangen. Wie um alles in der Welt sollte ihr das Universum helfen, einen ihr gänzlich unbekanntem Ort zu finden? Und überhaupt ... würde das Universum anrufen? Würden die Engel ihr ein E-Mail schicken? Eleonora war inzwischen recht verzweifelt.

6

Guten Morgen meine Liebe! Schön, dass Sie früher kommen konnten. Ohne Ihre Hilfe wüsste ich nicht, was ich tun sollte!“

„Herr Doktor Simonetti, guten Morgen! Was kann ich für Sie tun?“

Es war ungewöhnlich, dass Doktor Simonetti sie vor halb acht Uhr zu Hause anrief. Er hatte nur gemeint, es sei sehr dringend, er könne sonst niemanden erreichen und er bräuchte ihre Hilfe. Für Eleonora war es kein Problem gewesen, so früh ins Büro zu fahren, auch wenn es Samstag war und eigentlich ihr freier Tag. Sie wollte weiter im Internet recherchieren, welcher Ort nahe Venedig in Frage käme, aber irgendwie war sie dessen bereits müde. Es erschien ihr so unendlich sinnlos.

Doktor Simonetti übergab ihr einen Aktenstoß mit der Bitte, diesen umgehend, also wenn möglich innerhalb der nächsten drei Stunden, durchzusehen. Der Kunde erwarte dringend eine Antwort.

„Aber natürlich Herr Doktor Simonetti, kein Problem! Ich koche nur noch schnell einen Tee, dann starte ich. Wollen Sie auch eine Tasse?“

„Gerne, warum nicht? Mein Arzt rät mir ständig, den Kaffeekonsum zu reduzieren, weil mein Blutdruck zu hoch ist.“

Eleonora fuhr ihren Laptop hoch und ging in die Teeküche. Heute brühte sie die Sommerkräutermischung auf, bestehend aus Kamille, Gänseblümchen, Ringelblume und Melisse.

Sie brachte Doktor Simonetti eine Tasse und begann ihre Arbeit. Nach knapp zwei Stunden war sie fertig und brachte ihm die Unterlagen.

„Ach Eleonora, sie sind ein Engel! Übrigens, der Tee schmeckt hervorragend.“

„Danke, den habe ich selbst gemischt.“

„Wirklich? Sie haben großartige verborgene Talente! Nun, lassen Sie uns den Text noch kurz gemeinsam durchgehen ...“

Doktor Simonetti vertiefte sich in die Unterlagen, während Eleonora ausgiebig sein Büro betrachtete. Wie oft war sie schon hier gesessen, aber noch nie hatte sie sich die Zeit genommen, das Büro näher zu betrachten. Hinter dem Schreibtisch stand ein kleiner Beistelltisch, auf dem ein gerahmtes Foto der verstorbenen Frau von Doktor Simonetti stand. Daneben eine kleine Vase mit frischen rosa Rosen. Und daneben ein kleiner, entzückender Engel aus Terrakotta. Er kniete neben dem Foto und breitete seine Flügelchen aus.

„Großartig, liebe Eleonora, Sie sind wahrhaftig ein Engel“, riss Doktor Simonetti sie aus ihren Gedanken, „was hätte ich nur ohne ihre Hilfe getan?“

„Ich bitte Sie, das war doch kein Aufwand. Wenn es Ihnen recht ist, übertrage ich den Text in den Computer, schicke eine Kopie an Sie, eine an den Kunden und drucke alles einmal aus, für die Unterschrift.“

„Ich weiß nicht, wie ich mich bei Ihnen revanchieren kann? Was halten Sie davon, wenn wir gemeinsam zu Mittag essen? Es wäre mir eine Ehre, Sie einzuladen. Und vor allem würde ich gerne mehr über ihre Recherchen bezüglich Ihrer Vorfahren wissen. Während Sie die Dokumente fertigstellen,